

290 Jahre Oybiner Bergkirche

Als Oybin noch keine Bergkirche besaß – Die Vorgeschichte

Manchmal geht es sehr paradox in der Geschichte zu. Bestes Beispiel ist Oybin.

Warum? Es gab einmal 1384 eine ganz große Klosterkirche ohne Gemeinde, denn der Ort Oybin war zu dieser Zeit noch nicht besiedelt. 200 Jahre später, als man den Ort zu besiedeln begann, gab es keine Kirche mehr. Aber bleiben wir zuerst am Anfang.

Kaiser Karl IV. ließ im 14. Jahrhundert auf dem Berg ein Haus errichten, das er als Altersruhesitz nutzen wollte. 1366 schickte er zwei Cölestinermönche, die er aus Avignon mitbrachte, auf den Oybin. Die Stadt Zittau erhielt den Befehl zum Bau eines Klosters. Der begann im Jahr 1366 mit dem Bau der gotischen Kirche unter Mitwirkung der berühmten Prager Dombauhütte Parler, die 1384 durch den Erzbischof von Prag geweiht wurde.

Stiftung eines Klosters

Im Jahr 1369 stiftete der Kaiser dem Orden der Cölestiner ein Kloster auf dem Oybin. Friedliche Zeiten in großer Einsamkeit und Unerreichbarkeit. Die Raubritter waren vertrieben und plünderten immer noch von der Burg Karlsfried aus, bis sie dann um 1450 von den Hussiten massakriert wurden, weil sie deren Fischsendungen geraubt hatten. Ja, da war man sehr empfindlich. Jetzt trat zunächst einmal Ruhe ein. Die allerdings auch in unserer Heimat nie lange hielt. Aus dem Altersruhesitz für den Kaiser wurde allerdings auch nichts, denn schon 1378 starb Kaiser Karl IV. mit 62 Jahren an einer Lungenentzündung, die durch einen zuvor erlittenen Oberschenkelhalsbruch ausgelöst worden war. In jüngsten historischen Umzügen wurde Kaiser Karl IV., übrigens immer sehr sympathisch, von Armin Schüller aus Nieder Oybin dargestellt. Sympathisch, sehr zu recht. Den Entscheidungen Karl IV. ist es zu verdanken, dass Oybin historisch immer erwähnenswert war und seinen Platz in der Geschichte gefunden hat. Davon lebt Oybin heute noch. Wer ist schon nicht gerne erwähnenswert? Kein Alterssitz - aber jetzt wurde das Oybiner Kloster für die königlichen Schätze aus Prag zu einem uneinnehmbaren sicheren Tresor. Seine Feuertaufe, im wahrsten Sinne des Wortes, erlebte der Oybin während der Hussitenkriege um 1420. Prager Domherren waren aus Prag nach Oybin geflohen und hatten unter anderem viele Kisten mit kostbarem Kirchengerät aus Gold und Silber und wertvollen



1369. KAISER KARL IV. BESUCHT DEN OYBIN UM DEN BAU DES KLOSTERS ZU BESICHTIGEN.

Kaiser Karl IV. besichtigt den Bau des Klosters

Reliquien mitgebracht. Schon damals von einem unschätzbaren Wert. Zweimal wurde der Oybin angegriffen. Vor allem den starken Mauern und steilen Felsen war es zu verdanken, dass die Belagerer ergebnislos abziehen mussten. Aus Wut plünderten sie die umliegenden Dörfer, fielen in Zittau ein und brannten den Meierhof am Fuße des Berges nieder. Das Kloster auf dem Oybin bestand fast genau 200 Jahre. 1546, im Todesjahr Martin Luthers, verließen die letzten drei Mönche den Oybin und siedelten in ein anderes Kloster um. Der Grund: Die Reformation, die in Zittau und Umgebung sehr schnell Anhänger fand, hatte das Kloster ideell und wirtschaftlich unter Druck gebracht. Es musste aufgegeben werden. Die Schätze des Oybins und die wertvolle Bibliothek der Mönche holte sich Kaiser Ferdinand nach Prag.

Die Stadt Zittau wird Eigentümer der Klosteranlage

Die Stadt Zittau kaufte 1574 den Berg Oybin mit den leerstehenden Gebäuden die zumeist zum Kloster gehörten. 1577 schlug ein Blitz in die Klosterkirche ein, wobei diese niederbrannte. Weitere Zerstörungen folgten 1681 durch einen Felssturz. Zu diesem Zeitpunkt war die Burg und das Kloster bereits unbewohnt und wurde von den Talbewohnern als Steinbruch genutzt. Das war schon eine Tradition seit Jahrhunderten – aus Altem wurde Neues gebaut. Baumaterial war selten und wertvoll. Verstärkt siedelten sich nun Menschen am Fuße des Berges an. Um 1570 wurden der Wald gerodet, zwei Mühlen gebaut, Äcker Wiesen und Teiche angelegt und die ersten Besiedlungen fanden statt. Häusler, Holzarbeiter, Viehzüchter, Spanndienste, Leineweber und andere siedelten sich an. Viel harte Arbeit und wenig Verdienst.



Die letzten Mönche verlassen die Burg- und Klosteranlage und ziehen nach Zittau

Vom Schicksal verwöhnt waren die Menschen in unserer Region wirklich nie. So entstand mit der Besiedlung eine Kirchgemeinde in Oybin. Aber sie hatte keine Kirche. Paradox! Damit teilten die Oybiner das Schicksal der umliegenden Dörfer Jonsdorf, Olbersdorf und Lückendorf. Alle wurden sie in die schon existierenden Johanniskirche in Zittau „eingepfarrt“. Das hieß: Wenn ein Kind getauft werden sollte, oder wenn zwei Menschen heiraten wollten, mussten sie dafür diese Zittauer Kirche aufsuchen. Auch die sonntäglichen Gottesdienste wurden von den Oybinern in Zittau besucht. Beerdigt wurde immer schon im Ort,

oder besser gesagt, auf dem Berg. Der Friedhof, den die Mönche zu Zeiten des Klosters angelegt hatten, war der Bevölkerung des neu entstehenden Ortes Oybin zur Verfügung gestellt worden. Früher waren dort schon die Dienstleute des Klosters begraben worden, während die Mönche selbst in der Klosterkrypta ihre letzte Ruhe fanden. Die Trauerfeiern allerdings fanden im Freien unter der Kretschamlinde oder vor der Klosterkirchruine statt. Dazu mussten die Geistlichen aus Zittau kommen. 1699 änderte sich dies. Die Oybiner wurden nun der 1690 bis 1691 erbauten Lückendorfer Kirche zugeordnet. Das hört sich heute gut an, war aber damals auch nicht so einfach, denn es gab keine verbindende Straße. Also musste man sich über die ausgetrampelten Pfade über den Scharfenstein bewegen. Die Wanderungen jeden Sonntag zum Gottesdienst, das Tragen der Neugeborenen bei Wind und Wetter, bei Kälte und tiefem Schnee nach Lückendorf, und das Abhalten der Beerdigungsfeiern unter freiem Himmel oder im alten Kretscham war immer noch beschwerlich genug.

Das Oybiner Bethaus

Als 1705 eine Taufe wegen Regen und Schneefalls im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser zu fallen drohte, wurde der schon lange erwachte Wunsch im Ort, ein eigenes Bethaus zu haben, in einen Antrag an den Zittauer Rat umgesetzt, der sich für ihn aussprach und zur endgültigen Genehmigung nach Dresden sandte. Glaubt nicht, das Bürokratie eine Erfindung der Neuzeit ist. Aber vier Jahre später war es dann entschieden. Am 05. Juni 1709 brachte ein Reiter aus Dresden die Erlaubnis das Bethaus zu errichten. Der Bürgermeister von Zittau, Seligmann, wusste wie sehr die Oybiner auf

diese Nachricht warteten und schickte am gleichen Nachmittag noch einen Reiter mit dieser frohen Botschaft nach Oybin. Am gleichen Abend, als die Nachricht eintraf, begannen die Oybiner mit großer Begeisterung den Grund für den Bau des Bethauses vorzurichten. Erstaunlich welche Kraft in einer Gemeinde steckt, wenn alle wissen, was sie wollen, zusammenhalten und ihre Kräfte bündeln.

Vorsorglich für 2½ Taler hatten die Oybiner Bürger 1708 den Zittauern das Land, d.h. den Felsen, abgekauft, auf dem heute die Kirche steht. Der Plan, die alte Klosterruine auf dem Oybin wieder auszubauen war verworfen worden.

Im Sommer 1709 erfolgte die Grundsteinlegung

Am 01. Juli 1709 wurde der Grundstein für ein Bethaus gelegt. Die Stadt Zittau schenkte Holz zum Bauen. Oybiner und Olbersdorfer Fuhrleute stellten kostenlos ihre Pferdefuhrwerke für den Transport zur Verfügung. Oybiner und Freunde stellten sich unentgeltlich als Handwerker zur Verfügung, bearbeiteten Holz und Fels, malten und steckten ihre ganze Kunstfertigkeit in die Gestaltung der „Stube Gottes“. Als Bauleiter fungierte Johann Georg Scholze. Geld kam ein durch Geschenke aus Zittau und Olbersdorf und durch Beiträge, welche die Gemeindeglieder allmählich regelmäßig erbrachten. Es wurde ein großes Gemeinschaftswerk. Weil alle es wollten.

Aus einem Bethaus wurde die Bergkirche

Der spätere Name „Bergkirche“ weist auf eine der Besonderheiten dieser Kirche hin: Die Lage am Berg Oybin. Ihr verdankt sie auch die ungewöhnliche Anordnung der Sitzbänke. Es wäre zu aufwändig gewesen ein Plateau in den Felsen zu schlagen. So entschied man sich die Kirche dem natürlichen Verlauf des Felsens anzupassen. Es ist sehr demokratisch, das der Besucher

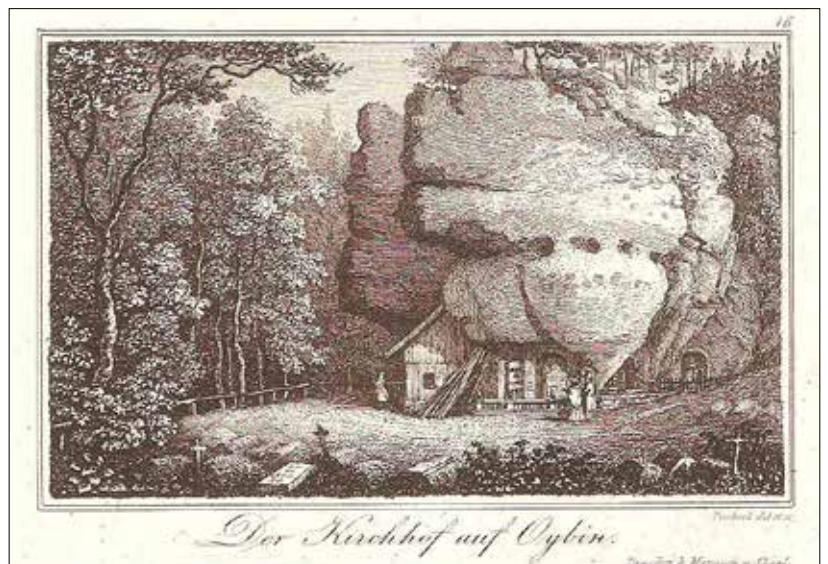
in der letzten Reihe genau so hoch sitzt wie der Pfarrer auf der Kanzel steht. So steht der Pfarrer nicht über der Gemeinde und kann nicht auf sie herabsehen. Also kein Grund zur Abgehobenheit. Der untere Teil der dem Berg zugewandten Seite der Kirche ist original Felswand, die in den Bau einbezogen wurde. Ein Verfahren, das man vermutlich von der Klosterkirchruine auf dem Berg Oybin übernommen hat. Aber auch später musste sie vom wasserhaltigen Fels abgemeißelt werden, wie es schon vor 150 Jahren die Mönche an der großen Klosterkirche taten. So begannen die Bauarbeiten für das Bethaus, in dem ab 1709 die Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen und Trauerfeiern vollzogen wurden. Die Gottesdienste besuchten die Oybiner weiterhin in Lückendorf. Trotz des traurigen Anlasses war die Freude groß, dass am 05. November des gleichen Jahres in den neuen Mauern des Bethauses schon eine Beerdigung stattfinden konnte. 1710 waren die äußeren Bauarbeiten abgeschlossen. Jetzt begann die Innengestaltung. 1712 erhielt das Bethaus zunächst einen Altar mit Kanzel und einen Taufstein. 1718 wurde der Fußboden gepflastert, 1723 entstand der Großteil der Deckenmalerei und die meisten Bilder an der oberen Empore. Aber, wenn man schon ein Bethaus hatte, wollte man auch eine richtige Kirche haben, denn „das Kirchlein war noch schlecht“, schreiben die Chronisten. Der Beschluss wurde gefasst und das Bethaus wurde von 1730 bis 1734 zur Kirche umgebaut. Die Vorfreude darüber eine eigene Kirche zu besitzen und die Vervollkommnung des Bethauses kosteten der Gemeinde 500 Taler.

Eine „richtige“ Kirche – die „Bergkirche“

Im Jahr 1732 bauten die Oybiner an ihr Bethaus einen Glockenturm an. Dazu wurden die Steine eines heute völlig verschwundenen ersten Burgtores auf dem Oybin verwendet. Die



Für den Bau der Oybiner Kirche wurden Steine vom unteren Burgtor (re.) geborgen



In früherer Zeit lud auf dem Bergplateau eine Kaffeeküche die Gäste ein

Stufen zur Kirche waren schon geschlagen worden. Später sollten sie weiterführen bis auf den Berg. 1756 hatte der Rat der Stadt Zittau dieser Erschließung des Berges schon zugestimmt, aber als dann im Siebenjährigen Krieg Zittau beschossen wurde, verzögerte sich der Plan um zehn Jahre. Man hatte andere Sorgen und auch das Geld war sehr knapp geworden. Den Bau der Treppe erwähne ich deshalb besonders, weil dadurch natürlich später auch die Bergkirche bekannt und populär wurde. Denn jeder Besucher des Berges sah sich auch die Bergkirche an. Um 1840 wurde die Bergkirche dann immer bekannter. Die Gastwirte vom „Schwarzen Bär“ und vom „Weißen Roß“ in Zittau organisierten im Sommer Pferdeomnibusfahrten und im Winter große Schlittenfahrten mit bis zu 30 Schlitten. Natürlich mit Musik. Dazu wurden extra Kaffeeküchen auf dem Berg aufgestellt. Natürlich wurde dabei auch immer die Bergkirche besucht. Da erwachte in vielen jungen Menschen der Wunsch, in dieser Kirche einmal getraut zu werden. Die Hochzeitskirche in Oybin war geboren.

In Oybin gab es mehr Trauungen als Beerdigungen

Seitdem hatte jeder Pfarrer in Oybin im Jahr mehr Trauungen als Beerdigungen.

Ungefähr zu dieser Zeit (1834) erhielt der Glockenturm auch eine Turmspitze mit Knopf, Stern und Halbmond. Stern und Halbmond symbolisieren den Sieg des christlichen Lichtes über den türkischen Halbmond. Ein Symbol, das auf vielen christlichen Kirchen nach 1683, dem Sieg über die Türken vor Wien, zu finden ist.



Der Kirchturm wurde um 1834 erbaut

Glockenweihen und Abnahmen zu Kriegszwecken

Die erste Glocke – vier Zentner schwer – wurde mit dem Pferdewagen aus Dresden geholt und am 24. November 1732 geweiht. 1760 kam eine neue Glocke hinzu. 1873 zersprang die größere Glocke. Im gleichen Jahr noch wurde ein dreifaches Geläut aufgezogen, gegossen in einer Glockengießerei in Kleinwelka bei Bautzen. Allerdings musste König Johann von Sachsen dafür ein sieben Zentner schweres erobertes französisches Geschützrohr liefern. Wobei in Friedenszeiten oder Kriegszeiten Geschütze und Glocken wechselseitig immer die gleichen Wege

gingen. Das ging auch an unserer Bergkirche nicht vorbei. 1917 mussten zwei Glocken für Kriegszwecke abgenommen werden. 1925 wurden wieder drei neue Glocken angeschafft. 1942 mussten wieder zwei Glocken für Kriegszwecke abgegeben werden. So erging es auch dem 1912 installierten Oybiner Glockenspiel, das im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Pfingsten 1967 wurde die von der Gemeinde Wülknitz gekaufte Bronzeglocke geweiht. Die letzte Glocke wurde dann 2007 in Lauchhammer gegossen und am 02. Dezember 2007 auf dem Oybiner Glockenturm installiert. Jetzt erklingt wieder das Dreiergeläut wie 1873. Hoffentlich für immer.



Oybin mit Bergkirche im Jahr 1903

Am 20. September 1925 begann auf dem festlich geschmückten Bahnhofplatz das Fest der Glockenweihe. Kirchenvorstand, Gemeinderäte, Ehrengäste und Ehrengenerationen hatten sich zum feierlichen Empfang aufgestellt



Nach der feierlichen Begrüßung wurde der Glockenwagen mit einem Festzug bis zum Aufgang der Bergkirche begleitet



Die Kirche erfuhr 1730 eine Erweiterung

In den folgenden zwei Jahren wurde die Kirche auf ihre heutige Größe erweitert. Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurden Decke und obere Empore angehoben. Die untere Empore darunter eingebaut. Eine ingenieurtechnische Meisterleistung. An der Ostseite wurde die Sakristei angebaut, an der Westseite ein Orgelchor. Das bäuerliche Barock hat in der reichhaltigen Gestaltung des Kircheninneren seine beeindruckenden Spuren hinterlassen. Staunend stehen die Besucher davor. Bei genauer Betrachtung stellt man allerdings fest, dass die Kirche - der finanziellen Situation der Gemeinde entsprechend - mit recht einfachen Mitteln gestaltet wurde. Alle Einbauten mit Ausnahme des Altars und des Taufsteins sind aus Holz gearbeitet, was damals der billigste Baustoff war. Um die Einfachheit zu überdecken wurden die Balken marmoriert. Die Bilder an den Emporen und der Decke der Kirche gestalteten einheimische Künstler unter der Leitung des Zittauer Malers Schmid. Sie wandten dabei die sogenannte Grisaille-Technik an. In diesem Grau-in-Grau-Stil wurden damals Vorlagen für die Damastweber in der Region gezeichnet. Damit verdienten die Maler normalerweise ihr Geld. Finanziert wurden sie hier vom Kaufherrn Müller aus Zittau. An der unteren Empore wurde das wichtigste christliche Gebet mit Bildern illustriert. Dieses Gebet heißt „Vater unser“ und ist nach den Worten benannt mit denen es beginnt. Alle Bildtafeln haben den gleichen Aufbau: Die bildliche Darstellung in der Mitte, darüber der Wortlaut einer Bitte dieses Gebets, darunter die Angabe der Stelle in der Bibel, an der das „Vater unser“ zu

finden ist. In der heute gebräuchlichen Form lautet dieses Gebet:

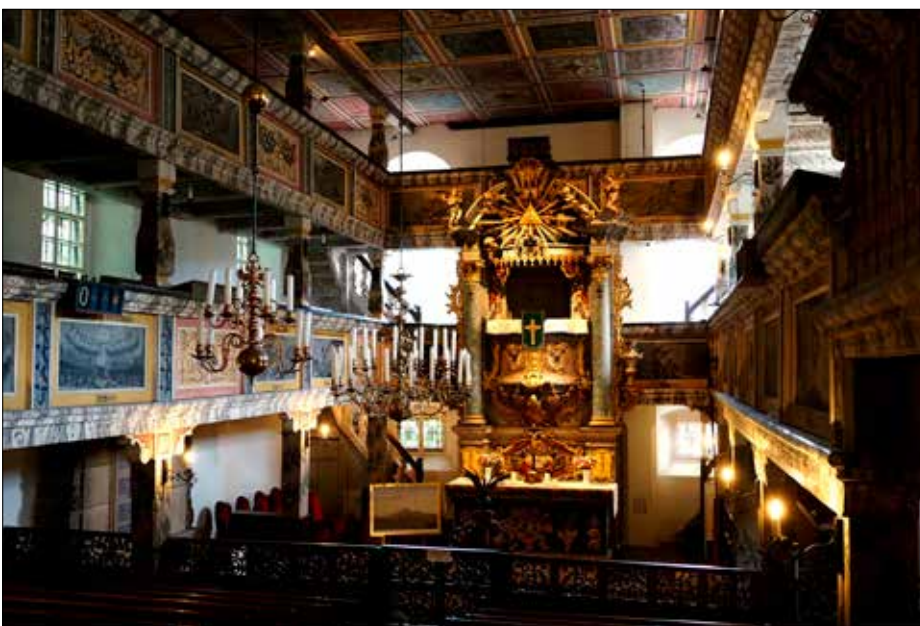
Vater unser im Himmel. - Geheiligt werde Dein Name. - Dein Reich komme. - Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. - Unser tägliches Brot gib uns heute. - Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. - Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. - Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Dieses Gebet wird in jedem Gottesdienst und bei jeder Amtshandlung (Taufe, Trauung, Beerdigung) gebetet. Außerdem beten es viele Christen täglich. Die Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute“ war damals wirklich eine Bitte um das Überleben. Aus dieser Zeit berichteten die ersten Besucher in Oybin, dass ihnen Kinder aus fast allen Hütten entgegen kamen um sie anzubetteln, weil sie in äußerster Armut lebten. An der oberen Empore im vorderen Bereich, genau über dem „Vater unser“, ist der Beginn der wichtigsten Rede von Jesus Christus, der „Bergpredigt“, mit einzelnen Bildern illustriert. Acht Sätze, die in der Übersetzung von Martin Luther alle mit den Worten „Selig sind...“ beginnen. Daher: „Seligpreisungen“. Heute würde man statt „selig“ - „glücklich“ - übersetzen. Die Decke der Kirche ist mit vielen einzelnen Bildern zu biblischen Geschichten bemalt, die in einer am christlichen Glaubensbekenntnis angelehnten Ordnung aufeinander bezogen sind.

Wenige Kirchen können sich so vieler Geschenke rühmen wie die Oybiner Bergkirche.

Romantik berührt, arme wie reiche Menschen

So konnte der ursprüngliche Altar von 1712 im Jahr 1773 durch einen Kanzelaltar ersetzt werden. Ein sehenswertes und beeindruckendes Beispiel ist der künstlerische vergoldete Aufbau des Altars mit der eingebauten Kanzel, die als eine der schönsten im ganzen Land galt. Die Oybiner selbst hätten ihn nicht bezahlen können. Das kleine Altarbild unter der Kanzel stellt halb plastisch das Heilige Abendmahl dar. Aus einem Stück Holz heraus geschnitzt und später bemalt, stellt es die Szene dar, in der Jesus seinen Jüngern sagt, dass einer unter ihnen ihn verraten wird. Eine echte evangelische Aussage ist die Darstellung des runden Tisches, denn an einem runden Tisch sind alle gleich. Über der Kanzel thront das Auge Gottes, das ist die Allgegenwärtigkeit und die Allwissenheit Gottes symbolisiert. Bewacht wird es von vielen kleinen Engeln, die allerdings auch nicht auf sich selbst aufpassen konnten, denn einige von ihnen sind gestohlen worden. Den Auftrag für die Gestaltung des Altars bekam Max aus Bürgstein (Sloup). Er stammt aus einer alten Künstlerfamilie, die ihre Aufträge auch aus dem Böhmischem Königshäusern bekam. Dementsprechend waren die Kosten für die künstlerische Gestaltung des Altars immens. Der Maler Cuno aus Zittau unterstützte ihn mit der Bemalung der Holzschnitzereien. 1770 wurden die Kronleuchter gestiftet. Das alles bezahlt und damit ermöglicht hat der Leinwandfabrikant Michael Zeisig mit seiner Frau. Sie



Das Kirchenschiff lädt zu Gottesdiensten und zur Besichtigung ein.
Foto H. Eggert



Im Juli 1934 feierte Oybin anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Bergkirche ein Heimat- und Hochzeitsfest. Paare aus nah und Fern, die in den vergangenen Jahrzehnten in der Oybiner Kirche geheiratet haben, waren eingeladen

hatten vorher schon das Dreiergeläut bezahlt. Aus großer Dankbarkeit wurden später in der Kirche die Bilder der Stifter aufgehängt. 1990 wurden diese Bilder gestohlen und 1993 von der Polizei an den Kirchenvorstand in Oybin wieder zurückgegeben. Allerdings waren sie durch Wasserschäden so sehr beschädigt, so dass sie bis heute als nicht restaurierungsfähig gelten. Deshalb sind sie in der Kirche noch nicht wieder aufgehängt worden. Aber die Dankbarkeit bleibt.

Dem Altar gegenüber befindet sich die Orgel

Die letzte Orgel wurde 1987 von der Firma Schuster aus Zittau gebaut. Mit 18 Registern auf zwei Manualen und Pedal, wurden sie in dem barocken Gehäuse von Johann Gottlieb Tamitius aus dem Jahr 1754 untergebracht. Das Geld für diese Anschaffung war ab 1980 durch die berühmten „Abendmusiken bei Kerzenschein“ erwirtschaftet worden. Vieles war dem großen Engagement des Gewandhausorganisten Prof. Matthias Eisenberg zu verdanken. Aber diese Orgel hatte auch sehr berühmte Vorgänger. Die Kirche war in ihrer Anfangszeit nur mit einem Orgelpositiv ausgestattet, das von einer gebrauchten Orgel abgelöst wurde. 1754 wurde eine ebenfalls gebrauchte Tamitius-Orgel aus Wittgendorf in die Kirche eingebaut. Im Original kostete sie 700 Taler. Aber der Oybiner Schulmeister Hübel, ein verdienstvoller Mann, konnte alle überzeugen, dass die armen Oybiner nicht soviel zahlen könnten, so dass er sie für 190 Taler bekam. 1921 baute dann die Firma Schuster aus Zittau eine neue Orgel in das alte Gehäuse ein. Nicht nur nebenbei, aber mit dem gleichen Argument der Oybiner Armut, bekam Hübel in Wittgendorf auch noch den Taufstein geschenkt, und ließ ihn am gleichen Tag von Oybiner Fuhrleuten abholen.



Konfirmation mit Pfarrer Hans-Werner Ludwig 1955 Fotos (9) AG Chronik

Sicher war sicher. Spender bezahlten später die aus Holz geschnitzte prachtvolle Taufkrone. Wenig später, 1756, brachte man das Gemälde über der Orgelempore an. Es zeigt den tanzenden israelitischen König David (2. Buch Samuel, Kapitel 6). Gemalt wurde es vom Maler Michaelis. Eine Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges befindet sich links vom Altar und mahnt für den Frieden. Ein Gedenkstein für die Toten des 2. Weltkrieges befindet sich vor der Kirche. 1964 wurden das Dach erneuert und die Außenwände gestrichen. 1967 kaufte die Kirchgemeinde eine mittlere Glocke aus dem Ort Wülknitz. Sie ertönte erstmals am 1. Pfingstfeiertag 1967. Von 1968 bis 1972 restaurierten Kunstmaler im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege im Kircheninneren die farbige Bemalung.

1972 wurde die Sanierung im Inneren der Kirche nach fünf Jahren

abgeschlossen.

1979 begann in der Kirche die Konzertreihe „Abendmusik im Kerzenschein“. Das 250-jährige Jubiläum der Bergkirche wurde in einer Festwoche vom 20. bis 23. September 1984 gefeiert. 1987 erneuerte die Firma Schuster aus Zittau das Orgelwerk.

Noch im Jahr 2007 erfolgte die Sanierung des Kirchturmes weil sich dieser in Richtung Dach neigte. Und ein Jahr später, 2008, erfolgte die Reparatur des Dachstuhls einschließlich der Dacheindeckung.

Wann ward IHR denn das letzte Mal in der Bergkirche? Besucht sie. Man kommt immer ein wenig weiser heraus als man hinein gegangen ist. Denn die Bergkirche hat ein Geheimnis. Sie predigt selbst. Besser als manche Pfarrer es jemals können. Also, nur Mut! Besucht sie! Gott schütze Euch und dieses Gotteshaus, das vor 290 Jahren erbaut wurde.

Heinz Eggert, Pfarrer i.R.



Die Kirche zeigt sich den Besuchern in vollster Schönheit, Nicht nur die Grundmauern stammen von der Burg- und Klosteranlage

Urlaub Ärzte

Praxis Rüger

23.09. – 08.10.2024

Praxis Freitag

07.10. – 11.10.2024

Vertretungsärzte während der Urlaubszeit sind in den jeweiligen Arztpraxen zu erfragen, Aushänge etc. beachten!
